

Transitorische Literatur

Ebenen digitaler Schrift im Blog *Ze zurrealism itzelf*

Lore Knapp und Claus-Michael Schlesinger

Das literarische Blog *Ze zurrealism itzelf* der Autorin Dana Buchzik dient uns als Beispiel für transitorische Literatur im Internet sowie als Beispiel für die verschiedenen Ebenen digitaler Schrift, die in Blogs vorkommen können und durch die sie ermöglicht werden. Für das Blog sind das digitale Schreiben und Publizieren wie auch das Ineinander von Leben und Spracharbeit oder Körper und Schrift thematisch und formal bestimmend.

1. Transitorischer Charakter

Literarische Blogs verändern sich. Sie sind im Gegensatz zu den meisten literarischen Werken ständig im Prozess, weil laufend neue Einträge ergänzt werden. Das potenziert sich durch Verlinkungen zu anderen Blogs, die ebenfalls im Wandel begriffen sind. Das Flüchtige wird gesteigert, wenn Einträge oder ganze Seiten ohne Vorankündigung gelöscht werden und plötzlich nicht mehr da sind. Das ist der Fall in dem literarischen Blog *Ze zurrealism itzelf* der Autorin Sophia Mandelbaum alias Dana Buchzik.¹ Zwar erscheinen neue Einträge normalerweise oben

1 Dana Buchzik: *Ze Zurrealism Itzelf*, sophiamandelbaum.de, 2010-, (zuletzt abgerufen am 20.11.23). Rekonstruktionen des Blogs zu verschiedenen Zeitpunkten finden sich in Dana Buchzik: *Das Blog Ze zurrealism itzelf. Rekonstruktion von Fassungen 2010–2020*, hg. von Andre Blessing/Lore Knapp/Claus-Micha-

auf der Startseite, doch während andere Blogs unbegrenzt anwachsen, nimmt Dana Buchzik häufig Löschungen und Änderungen vor. Wer das Blog in den letzten 13 Jahren seit seiner Gründung 2010 gelesen hat, wurde wieder und wieder überrascht, wenn liebgewonnene Texte einfach nicht mehr da waren. Zwar fand sich immer eine in sich anscheinend abgerundete Fassung von *Ze zurrealism itzelf* online, aber regelmäßig verschwanden poetisch ausgefeilte Einträge. Das Blog startete am 6. März 2010 mit 5 Beiträgen, die im Laufe eines Tages gepostet wurden. Ende 2012 war *Ze zurrealism itzelf* mit über 50 Einträgen am größten.² Über die Jahre wurden über 170 Posts erstellt, die teilweise nur wenige Tage online waren. Kurzprosaeträge über Begegnungen mit anderen Menschen, das Lebensgefühl im Sommer oder über einsame Zeiten des Rückzugs wanderten nicht nur mit der Hinzufügung neuer Einträge nach unten, sondern sie verschwanden zum Teil ganz oder einzelne Sätze aus ihnen tauchten in neuen Einträgen wieder auf. Auch Bilder oder die Links zu Videos, zu einer Amazon-Wunschliste oder zu anderen Blogs waren beim wiederholten Besuch des Blogs häufig nicht mehr auffindbar.

Diese Flüchtigkeit verleiht dem Blog einen transitorischen Charakter und eine Ähnlichkeit mit Aufführungen. Transitorisch bedeutet »vorübergehend, nur kurz andauernd«.³ Bereits Gotthold Ephraim Lessing verwandte den Begriff des Transitorischen in seiner Hambur-

el Schlesinger, Marbach: Deutsches Literaturarchiv 2022. DOI: 10.25805/ogh9-pa38.

- 2 Die rekonstruierte Fassung vom 22.9.2012 enthält 50 Posts. Da in den Tumblr-Dateien, auf denen die Rekonstruktion basiert, maximal 50 Posts gespeichert sind (die archive-Seite des Tumblr-Blogs), gehen wir davon aus, dass das Blog zu diesem Zeitpunkt mindestens 50, vermutlich aber mehr Einträge enthielt. Siehe Buchzik: Rekonstruktion, hier die Übersicht mit der jeweiligen Anzahl der Postings für die rekonstruierten Fassungen: <https://www.sdc4lit.de/data/repo/zzi/Controller.html> (zuletzt abgerufen am 04.12.2023).
- 3 *Brockhaus Enzyklopädie Online*, transitorisch. NE GmbH Brockhaus: <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/transitorisch> (zuletzt abgerufen am 04.12.2023).

gischen Dramaturgie⁴ und auch in der zeitgenössischen Performativitätstheorie spielt der Begriff eine wichtige Rolle.⁵ Kunstereignisse und Performances sind nicht von Dauer. Sie unterscheiden sich wie alle Aufführungen durch ihre Flüchtigkeit von Texten. Aufführungen geschehen im Moment. So heißt es in Erika Fischer-Lichtes *Ästhetik des Performativen*: »Aufführungen verfügen nicht über ein fixier- und tradierbares materielles Artefakt, sie sind flüchtig und transitorisch, sie erschöpfen sich in ihrer Gegenwärtigkeit, d.h. ihrem dauernden Werden und Vergehen.«⁶ Durch die Beteiligung von Akteur:innen und Zuschauer:innen lassen sie sich niemals ganz genauso wiederholen. Auch Texte wirken beim zweiten Lesen anders.⁷ Aber im Gegensatz zu Performances und Theateraufführungen sind literarische Werke meistens gleichbleibend, festgeschrieben. Ihr Werkcharakter steht flüchtigen, ereignishaften Kunstformen gegenüber. Es mag Bücher geben, die sich verschieden zusammensetzen lassen oder Fortsetzungsromane, die auf Leserwünsche reagieren. Hier geht es jedoch um Literatur, deren Erscheinungsform sich erstens mit jedem neuen Eintrag ändert, deren Medienumgebung sich wandelt, mit der sie durch Hyperlinks verbunden ist, und deren Autorin online an der Erscheinungsform des Textes arbeitet. Zwar erstellen die meisten Autor:innen zahlreiche Notizsammlungen, Skizzen, Fassungen und Endversionen ihrer Texte, sie veröffentlichen jedoch regulär nur ein Produkt. Und selbst wenn sie mehrere Fassungen nacheinander veröffentlichen, sind diese als solche

-
- 4 Gotthold Ephraim Lessing: Aber die Kunst des Schauspielers ist in ihren Werken transitorisch. In: ders.: *Werke*, Bd. 4, Dramaturgische Schriften, München: Hanser 1973; 234; vgl. dazu auch Monika Schmitz-Emans: Der Augenblick und das Transitorische. Lessings Medienästhetik und ihre Bedeutung für die literarische Bildinterpretation. In: dies.: *Die Literatur, die Bilder und das Unsichtbare*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1999, 39–42.
- 5 Siehe Erika Fischer-Lichte: *Ästhetik des Performativen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004, 127.
- 6 Fischer-Lichte: *Ästhetik*, 127.
- 7 Vgl. Erika Fischer-Lichte: Literatur als Akt – Lesen als Akt: Zur Performativität von Texten. In: dies.: *Performativität. Eine Einführung*. Bielefeld: transcript 2012, 135–146.

gekennzeichnet. Bei *Ze zurrealism itzelf* besteht die Besonderheit darin, dass der Entstehungsprozess des Textes nach der Veröffentlichung des ersten Blogbeitrags andauert, zum Grundzustand wird und von den Lesenden verfolgt werden kann. Es handelt sich um eine zeitlich über Jahre ausgedehnte Performance. Keine Fassung gleicht der vorangegangenen. Die einzelnen Einträge und ihre Verbindungen sind – vergleichbar mit improvisierten Aufführungen über ein Thema – Variationen über eine poetische Haltung zum Leben, literarische Darstellungen der eigenen Wahrnehmungen. *Ze zurrealism* ändert sich so wie das Leben, die Haltungen, Denkweisen und Vorlieben ihrer Betreiberin. Ereignis- und Aufführungscharakter haben besonders die Momente, in denen beim Lesen deutlich wird, dass sich der Text geändert hat, indem neue Texte erscheinen und das Fehlen bekannter Einträge deutlich wird. Da die Einträge meistens auf mehrere Seiten verteilt sind und sich nicht nur die neuesten Einträge ändern, bildet sich bei der wiederholten Lektüre auch ein Interesse an der jeweiligen Blogfassung heraus, die einen – wenn auch vorübergehenden – Werkcharakter hat. Einzelne Fassungen sind durch Anfang und (offenes) Ende gerahmt und häufig bestehen motivische und atmosphärische Verbindungen zwischen den einzelnen Einträgen. Im Moment des Lesens und in der momentanen Beschäftigung mit dem Blog können einzelne Einträge und kann auch die jeweilige Fassung des Blogs also für sich betrachtet und als literarischer Text rezipiert werden, der – abgesehen von seinen multimedialen Eigenschaften – ähnlichen Werkcharakter hat wie gedruckte Texte. Beim wiederholten Lesen schafft sich jedoch – auch medial bedingt – der theatrale Erlebnis- und Ereignischarakter Geltung. Denn die wiederkehrende, wiederholte Lektüre ist häufig nicht möglich. Die Publikation ist vorübergehend, ephemeral.

Auch Peter Gendolla und Jörgen Schäfer sprechen vom transitorischen Charakter der Internet-Literatur, allerdings mit einem etwas anderen Fokus. Sie betonen nicht die theatrale, performative Dimension eines weitgehend geschlossenen Textzusammenhangs, sondern die Fluktuation zwischen miteinander verlinkten Seiten im Internet.

»A work of art or a literary text thus can no longer be regarded as the materialization of a finalized creative process of a gifted person (Rohrhuber). It is just an ephemeral, transitory or mutable stage of a potentially never-ending process of creation, a sort of computer-based ars combinatoria.«⁸

Gendolla und Schäfer konzentrieren sich auf den Hypertext und seine kontinuierliche Fortschreibung durch eine große Zahl an Urheber:innen. Tatsächlich wird auch die Ereignishaftigkeit des Lesens von transitorischen Blogs, die ja zunächst nur eine Autorin oder einen Autor haben, durch verlinkte Seiten, die sich ihrerseits ändern, noch gesteigert. Es bestehen also zwei Formen des Transitorischen. Dana Buchzik stellt durch ihre Löschungen und nachträglichen Änderungen an den Einträgen des Blogs ein sich wandelndes Werk her.⁹ Zusätzlich verlinkt sie die Blogs von Schriftstellerkolleg:innen, die in unregelmäßigen Abständen ihrerseits neue Einträge ergänzen. Sie inszeniert den transitorischen Charakter und schreibt sich damit zudem in eine transitorische Medienumgebung ein.

2. Ebenen digitaler Schrift

Auch Sophia Mandelbaum, die Erzählerin des Blogs *Ze zurrealism itself*, schreibt am Computer und publiziert online. Ihre Schrift im Blog hat sichtbare und technische Ebenen, existieren die Texte doch zusätzlich in verschiedenen codierten Fassungen. Sophia Mandelbaum schreibt darüber, wie sie es sich im Internet wohnlich macht, wie sie sich mit

8 Peter Gendolla/Jörgen Schäfer: Reading (in) the Net. In: Roberto Simanowski/Jörgen Schäfer/Peter Gendolla (Hg.): *Reading Moving Letters. Digital Literature in Research and Teaching. A Handbook*. Bielefeld: transcript 2010, 81–108, hier 88.

9 Vgl. Lore Knapp/Claus-Michael Schlesinger/André Blessing: Poetik der Fassungen. Das Blog *Ze zurrealism itself* als literarischer Text und als Archivobjekt. In: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* 8 (2023), 29.06.2023, DOI: 10.17175/2023_004.

den Worten, die sie dort findet, schmückt und sich daran wärmt. Sie umschreibt digitale Schriftlichkeit, wenn es heißt: »Ich hatte mir aus den Resten des Internets eine eigene Stadt zusammen geklaubt, warme Worte auf mein Kleid genäht, ein Steppbett aus Sätzen, ein Kokon aus Nullen und Einsen.«¹⁰ Die Erzählerin inszeniert sich als bedürftig und bedient sich der Technik. Sie schreibt am Computer, publiziert online und wärmt sich an der Sprache in literarischen Netzwerken. Im Kontrast zu der kalten, technischen, häufig anonymen, häufig körperlosen Umgebung im Internet findet und erfindet sie warme, persönliche, poetische Worte, erkennt diese Form des Schreibens und Daseins aber letztlich als ein Mittel der weiteren Abschottung. Mit den Metaphern der Geborgenheit, die ihr die Sprache gibt (»ein Kokon aus Nullen und Einsen«), spielt sie auf die ihrer digitalen Gegenwartsliteratur zugrunde liegenden Codes, also die verschiedenen Schichten der technischen Programmierung und Ermöglichung des literarischen Schreibens an. An anderer Stelle spricht sie von den »Glasfaserkabeln«.¹¹ Der ungreifbare, digitale Charakter des Internets, die fehlende Nähe wird kompensiert durch den dialogischen Charakter des Netzwerks tumblr und weiterer Verlinkungen, durch die Veröffentlichung des Persönlichen, durch das Ineinander von Erleben und Beschreiben und schließlich auch durch Engführungen von Schrift und Körper. Sophia Mandelbaum spielt nicht nur sprachlich mit der codierten Ebene von Schrift, sondern auch visuell mit der sichtbaren Ebene der Schrift. In den Jahren 2010 und 2011 postet sie neben vielen Texten, weiteren Fotos und Verlinkungen drei Bilder, auf denen handschriftlicher Text abgebildet ist. Unter den Bildern findet sich jeweils ein Link zum Fotografen oder zur Quelle des Bildes.

10 Dana Buchzik: für M., in: Dies.: *Rekonstruktion*, hier: <https://www.sdc4lit.de/data/repo/zzi/Controller?id=53787670807.html> (zuletzt abgerufen am 11.12.2023).

11 Dana Buchzik: *Wichtig ist (o.T.)*, Fassung vom 08.10.2017, in: Dies.: *Rekonstruktion*, hier: <https://www.sdc4lit.de/data/repo/zzi/Controller?type=html&id=424004952.html> (zuletzt abgerufen am 11.12.2023).

Abb. 1: »21. März 2010, 1:53pm«¹²

Ich bin die Hand, die für „Nein“ steht.

Ich bin die, die unter dem Gewicht der Worte zu Boden geht.



Bild via Flickr

Auf dem ersten Bild ist der lange Hals einer mit langen dunklen Haaren weiblich wirkenden Person zu sehen. Sie reckt den Kopf halb schräg nach hinten, sodass sich viel Platz für vier vertikal von oben nach unten aufgetragene Schriftzeichen ergibt. Es handelt sich um englischen Text, die asiatisch anmutende Schriftbildlichkeit und die ungewöhnliche Schreibunterlage in der Nähe der Halsschlagader ziehen jedoch weit mehr Aufmerksamkeit auf sich als der Inhalt der Worte. Schließlich lässt sich der Text entziffern »According to hurting rules« – auf Deutsch »nach verletzenden Regeln«. Die emotionale Rede vom Verletztsein wird mit

12 Screenshot, Blogpost vom 21. März 2010, archiviert: <https://web.archive.org/web/20100730090244/http://sophiamandelbaum.de/page/2> (zuletzt abgerufen am 11.12.2023).

der körperlichen Verletzlichkeit am Hals kombiniert und lädt zu Interpretationen der umgebenden Texteinträge ein.

Abb. 2: »9. März 2011«¹³

nicht, so wie nichts mehr mit. was verzweigung macht, lass
beschreiben, weil sie alles lähmt - auch die Zunge.



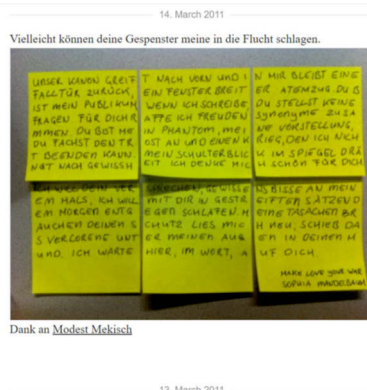
Bild dank an Allerleirauh

Auf dem zweiten Bild sind nackte, weiße Oberschenkel zu sehen, auf denen hautfarbene Schrift hervortritt. Es ist nicht zu erkennen, ob die Schrift durch eine Skarifizierung erzeugt wurde oder ob sie in einem

13 Screenshot, Blogpost vom 09. März 2011, archiviert: <https://web.archive.org/web/20110318213922/http://sophiamandelbaum.de/> (zuletzt abgerufen am 11.12.2023).

Material aufgetragen wurde, das auf dem Foto nicht von der Haut zu unterscheiden ist. Einzelne Worte wie »soft« sind lesbar. Noch mehr als bei dem ersten Foto bestimmt hier jedoch der Gesamteindruck des Bildes die Wirkung. Diese Schrift geht beinahe wörtlich »unter die Haut«. Die Haut ist leicht gerötet, es handelt sich um einen sonst eher verdeckten Teil der Beine, der aus der Perspektive der Person fotografiert ist, der die Haut gehört, die den Effekt der Schrift spürt. Sinnbildlich handelt es sich um die größte Nähe zur Schrift, um das, was Sophia Mandelbaum mit ihrem Schreiben bewirkt, indem sie ihre eigenen Gedanken, sich selbst in Schrift überführt.

Abb 3: 14. März 2011.¹⁴



Dieses Leben ist die Geschichte, die du nicht erfinden kannst. Dieses Leben ist der Ort, wo du überwinterst, wo du immer neue Unmöglichkeiten in

Auf dem dritten Bild sind sechs gelbe Post-its zu sehen, die im Rechteck an die Wand geklebt und über die Grenzen des Papiers hinweg in Großbuchstaben beschrieben sind. Wie in den beiden vorangegangenen

14 Screenshot, Blogpost vom 14. März 2011, archiviert: <https://web.archive.org/web/20100730090244/http://sophiamandelbaum.de/page/2> (zuletzt abgerufen am 11.12.2023).

Bildern überwiegt die Botschaft, dass hier geschrieben wurde, dass hier das Bedürfnis zu schreiben bestand. Die unkonventionelle Präsentation der Schrift wirkt als solche unmittelbarer als der Inhalt des Texts. Dieser lautet:

»Unser Kanon greift nach vorn und in mir bleibt eine Falltür zurück, ein fensterbreiter Atemzug. Du bist mein Publikum, wenn ich schreibe, Du stellst keine Fragen. Für Dich raffe ich Freudensynonyme zusammen. Du bist mein Phantom, meine Vorstellung, Du fachst den Trost an und einen Krieg, den ich nicht beenden kann. Mein Schulterblick im Spiegel drängt nach Gewissheit. Ich denke mich schön für Dich. Ich will Dein Versprechen, Gewissensbisse an meinem Hals, ich will mit Dir in gestreiften Sätzen dem Morgen entgegen schlafen. Meine Ta[t]sachen brauchen Deinen Schutz. Lies mich neu, schieb das Verlorene unter meinen Augen in Deinen Mund. Ich warte hier, im Wort, auf Dich.«

Unterschrieben ist der Text mit dem Motto oder Titel »Make love your war« und dem Namen »Sophia Mandelbaum«. Die Intimität der anderen beiden Schrift-Bilder wird hier sprachlich erzeugt. Die Erzählerin verbringt ihre Zeit des Wartens und Hoffens »im Wort«, also schreibend. Sie denkt sich die Liebesnacht in poetischen Sätzen und vergleicht das Kennenlernen mit der neuen Lektüre eines Textes. So entsteht auch hier ein Ineinander von (Liebes-)Leben und literarischem Schreiben. Die Ansprache des Gegenübers, der Neologismus »Freudensynonyme« und die metaphernreichen Sätze entsprechen stilistisch und thematisch den Einträgen auf dem Blog und sind visuell besonders hervorgehoben.

Das digitale Schreiben und Publizieren sind wie auch das Ineinander von Leben und Spracharbeit, Körper und Schreiben, Nähe und Distanz thematisch und formal bestimmend für das Blog. Die sprachliche und bildliche Körperlichkeit als Ausdruck von Nähe, vom Bedürfnis nach Nähe, nach Emotionen, nach dem, was »unter die Haut geht«, wird im Digitalen erzeugt, entsteht also auf der Basis räumlicher Distanz.

Alle drei Bilder stehen für handschriftliches, unmittelbares Schreiben, das eng mit einer oder einem Schreibenden verbunden ist. Dazu kommt das Selbstverständnis als Sprachmensch, der mit der eigenen

Schrift, der eigenen Kunst zu sich selbst kommt. Aus diesem Gedanken heraus wird auch das »Kokon«, die Kleidung, der Schutzraum »aus Nullen und Einsen« beschrieben, also auf eine Ebene der codierten Schrift Bezug genommen. Das Spiel mit den Schriftbildern lenkt die Aufmerksamkeit auf die Schrift und das Schreiben, auch auf die digitale Form und Technik.

3. Internet Archive

Dana Buchzik nutzt die Möglichkeit des unmittelbaren, schnellen und schrankenlosen Publizierens im Internet und entwickelt so eine Poetik der einzelnen, vorübergehenden Blogfassungen, die sie reflektiert, indem sie auch ihr Leben am 6. Januar 2012 als die Geschichte beschreibt, von der es zu viele Fassungen gibt.¹⁵ Um Fassungen zu vergleichen, können wir also auf das Archiv zurückgreifen. Das Internet Archive hat aber den Nachteil, dass es die Texte automatisiert und unregelmäßig speichert und dass nicht immer ganze Fassungen, sondern manchmal nur die erste Seite und häufig nur einzelne Postings gespeichert wurden. So spannend es ist, Texte und Bilder von vor mehreren Jahren im Internet Archive wiederzufinden, so enttäuschend ist es dann auch, die alten Versionen des Blogs nicht im Ganzen wiederlesen zu können. Denn bei allen Streichungen und Änderungen, die die Autorin vornimmt, entsteht bei dem, was gerade online ist, meistens der Eindruck eines Gesamtzusammenhangs, einer inneren Logik, eines Werks mit Anfang und Ende. Die »Poetik der Fassungen«¹⁶ reflektiert dabei insbesondere durch Umarbeitungen und Löschungen das Mediendispositiv, in dem das Blog als Publikation im World Wide Web erscheint.

Mit der Publikationsform des Blogs verlagert sich der Moment der Vervielfältigung. Gedruckte Bücher werden gemeinhin als identische

15 Sophia Mandelbaum: Ich bin also die, die ihr Herz zu oft den Falschen [...]. In: Dana Buchzik: *Rekonstruktion*, hier: <https://www.sdc4lit.de/data/repo/zzi/Controller?id=15411320465.html> (zuletzt abgerufen am 11.12.2023).

16 Vgl. hierzu ausführlich Knapp/Schlesinger/Blessing: *Poetik der Fassungen*.

Exemplare gelesen und in wissenschaftlichen Zusammenhängen entsprechend referenziert. Ziel einer Referenz ist dabei in der Regel nicht ein spezifisches Exemplar, sondern eine Ausgabe, deren Exemplare als ausreichend identisch vorausgesetzt werden. Grundlage für diese Gleichsetzung ist, dass der Text während der Vervielfältigung nicht geändert wird. Der Text der Vorlage bleibt während der Herstellung aller Kopien identisch. Textänderungen führen zu einer Differenz, die in der Regel mit einer neuen Ausgabe einhergeht und auf diese Weise auch referenziert werden kann. Diese Gleichsetzung aller Exemplare garantiert, dass unterschiedliche Exemplare der gleichen Ausgabe als gleichwertiger Gegenstand einer bibliografischen Referenz dienen können. Davon ausgenommen sind lediglich Referenzen, die absichtlich ein spezifisches Exemplar referenzieren, in dem beispielsweise handschriftliche Anmerkungen zu finden sind. Hier ist dann in der Regel eine eindeutige Signatur aufgeführt, die nicht abstrakt auf eine Ausgabe weist, sondern auf das spezifische Exemplar. Diese medientechnische Stabilität gedruckter Texte zählt zu den Bedingungen wissenschaftlicher und überhaupt literaturbezogener Kommunikation, insofern sie paralleles Arbeiten, Überprüfbarkeit und Anschlusskommunikation maßgeblich erleichtert.

Das Verhältnis von Ausgabe und Exemplar im Buchdruck lässt sich aufgrund der medientechnischen Verschiebungen nicht ohne weiteres auf die Webseite *Ze zurrealism itzelf* übertragen. Die Vervielfältigung des Texts ist nicht an Ausgaben orientiert, sondern unmittelbar an die Auslieferung gebunden. Bei einem Aufruf der Seite wird die Seite jeweils im Moment des Aufrufs auf Basis der auf dem Server vorgehaltenen Daten (Texte) ausgeliefert. Die Auslieferung ist verglichen mit der Herstellung gedruckter Texte gleichzeitig auch Vervielfältigung. Der Blogtext wird vervielfältigt, wenn die Webseite aufgerufen wird. Vervielfältigt und ausgeliefert wird dabei der Zustand des Texts, der sich im Moment des Aufrufs auf dem Server befindet. Die übliche Referenz, die für Webseiten angegeben wird, die Adresse oder URL, weist also stets auf eine Vorlage, die aber nicht stabil ist, sondern sich im Fall von *Ze zurrealism itzelf* jederzeit ändern kann. Für die Referenzierung von Webseiten in wissenschaftlichen Texten hat sich daher die Strategie

etabliert, jeweils das Datum des Aufrufs der Webseite zu nennen. Die Referenz wird damit eindeutig, allerdings ist der referenzierte Gegenstand aufgrund später vollzogener Änderungen oftmals nicht mehr verfügbar. Denn während Bibliotheken gedruckte Publikationen im Verbund nahezu vollständig verfügbar machen können, existiert für die Webarchivierung keine vergleichbare Infrastruktur, sodass Webseiten nur lückenhaft archiviert werden¹⁷ und damit Referenzen auf einen Zustand einer Seite zu einem bestimmten Zeitpunkt zwar als Referenz vollständig sind, aber dennoch oftmals ins Leere laufen.

Nicht nur rezeptionsästhetische Vorgänge, sondern auch die technische Prozessierung von Daten und Signalen wird in Ansätzen zur Beschreibung digitaler Schriftlichkeit als performativ oder als Aufführung bezeichnet. Gendolla und Schäfer beschreiben die für das Schreiben, Veröffentlichen und Lesen von Texten nötigen Datenverarbeitungen nicht nur als technische Bedingungen einer Aufführung, sondern selbst als Aufführung.¹⁸ Zur Aufführung des Texts gehört das Ausführen von Software auf allen möglichen Servern, die den Text in seinem Zusammenhang jeweils auf dem Bildschirm erscheinen lassen. Der performative Charakter des Texts setzt sich aus dieser Perspektive in den technischen Prozessen fort oder realisiert sich sogar erst auf diese Weise. In den Blick tritt mit der Software neben der abgebildeten und der geschriebenen Schrift auf dem Bildschirm eine dritte Ebene der digitalen Schrift.

Betrachtet man die vielen Ausführungen von Code auf diese Weise als integralen Bestandteil wiederholter Aufführungen, rücken neben den eigentlichen Blogtexten auch die Quelltexte der Blog-Webseiten in den Blick. Dieser Quelltext wird beim Aufrufen einer Webseite vom Server zum Browser übertragen, der dann aus dem Quelltext und weiteren

17 Zum umfangreichen Verschwinden von Webpublikationen siehe Kathrin Paszig: Den Heuhaufen archivieren. In: Sandra Richter (Hg.): *#LiteraturArchivDerZukunft*. Marbacher Magazin Bd. 173/174. Marbach am Neckar 2021, o.P.

18 Vgl. Peter Gendolla/Jörgen Schäfer: Performative Ästhetik. In: Mona Ulrich/Claus-Michael Schlesinger (Hg.): *Literatur im Netz* (erscheint 2024).

übertragenen Ressourcen, zum Beispiel Bild- oder andere Mediendateien, die sichtbare Seite rendert. Dieser Seitenquelltext lässt sich in den meisten Browsern mit wenigen Klicks aufrufen und kann dann ebenfalls gelesen oder softwaregestützt inspiziert werden. Die Speicherung, Übertragung und Prozessierung des Quelltexts ist selbst auf die Ausführung weiterer Programme angewiesen, die etwa die Plattform – in diesem Fall tumblr –, aber auch die lokale Umgebung umfassen, wobei die Grenzen zwischen unmittelbar angebundenen Prozessen und weiteren Prozessen, die beispielsweise eine Übertragung der Daten grundlegend gewährleisten, fließend ist.¹⁹ Die verborgenen Ebenen der digitalen Schrift sind mit der Umgebung verbunden, wie das Blog mit den verlinkten Webseiten. Der Hypertext, der auf dem Bildschirm zum Klicken einlädt, besteht auf der verborgenen Ebene der Schrift aus kooperierenden Programmen. Das literarische Schreiben der Autorin, das Erscheinen der Texte im Blog und das Lesen auf dem Bildschirm sind also flankiert von einer Vielzahl automatisierter Schreib- und Leseprozesse, in denen der literarische Text mit umfangreichen funktionalen Texten, das heißt Texten für die Steuerung von Prozessen oder Darstellungen, verbunden wird.

4. Archivobjekt und Rekonstruktion von Fassungen

Die Instabilität der Publikationsform, die *Ze zurrealism itzelf* durch Löschungen und Umschreibungen auch poetisch und performativ reflektiert, hat weitreichende Auswirkungen auf die Archivierung, die gerade durch diesen Charakter des Texts besonders wichtig wird. *Ze zurrealism itzelf* wurde vom Internet Archive seit 2010 mehrfach archiviert. Bei der Webarchivierung, wie sie das Internet Archive praktiziert

19 Zu Fragen der Abgrenzung von digitalen Objekten aus Erhaltungsperspektive siehe Dragan Espenschied: Digital Objecthood. In: Selçuk Artut/Osman Serhat Karaman/Cemal Yılmaz (Hg.): Technological Arts Preservation. Istanbul: Sabancı University 2021, <https://drupal.sakipsabancimuzesi.org/sites/default/files/2021-10/SSM_Technological_Arts_Preservation.pdf>, 116–139.

und maßgeblich weiterentwickelt, wird die gesamte Kommunikation zwischen Server und Browser aufgezeichnet. Gespeichert werden also nicht nur die im Browser gerenderten Seiten, sondern auch die Anfragen und weitere Interaktionen. Dieser Prozess ist im Fall des Internet Archives hochgradig automatisiert, kann aber auch manuell erfolgen. Aufgezeichnet wird dann der Weg durch eine Website. Das dadurch hergestellte Webarchiv kann mit einer entsprechenden Abspielumgebung so bereitgestellt werden, dass die im Archivierungsdurchgang besuchten Seiten mit den zugehörigen Ressourcen, die während der Archivierung mit gespeichert wurden, im Browser wieder aufgerufen werden können. Bei der Automatisierung des Vorgangs folgt ein sogenannter Crawler selbständig den Links auf einer Webseite, auch ohne manuelle Klicks. Es ist mit Blick auf den performativen Aspekt digitaler Schriftlichkeit und die zeitliche Instabilität des hier beschriebenen Blogs vielleicht bemerkenswert, dass eine der aktuell maßgeblichen Initiativen im Bereich Webarchivierung »Webrecorder« heißt.²⁰ Denn mit dem Begriff des Recordings oder der Aufzeichnung wird die Archivierung als zeitlich ausgedehnter Prozess beschrieben, die nicht nur Textinhalte, sondern auch technische Paratexte und Interaktionen archiviert. Dazu gehören der Seitenquelltext, zusätzliche Ressourcen wie etwa in externen Dateien gelagerte Informationen zur Darstellung der Seite (Schriftart, Schriftgröße usw.) sowie die zwischen Browser und Server ausgetauschten Parameter zur Steuerung der ausgelieferten Informationen, zum Beispiel Angaben zur voreingestellten Sprache oder Zeitzone.

Für das Blog *Ze zurrealism itzself*, das durch Löschungen und Umarbeitungen immer wieder im Gesamten verändert wurde, hängt die Struktur des archivierten Objekts also maßgeblich von der Archivierungsstrategie ab. Die Archivierungen von *Ze zurrealism itzself* im Internet Archive wurden dabei unregelmäßig durchgeführt, und die Seite wurde

20 Webrecorder Project, webrecorder.net, Homepage. Archiviert: <https://web.archive.org/web/2023112220949/https://webrecorder.net/> (zuletzt abgerufen am 22.11.2023).

in der Regel nicht vollständig archiviert. Beide Aspekte, Unregelmäßigkeit und Unvollständigkeit, sind durch die bereits beschriebene Publikationsform und die künstlerischen Möglichkeiten des Schreibens im Internet bedingt und hängen außerdem mit der Korpusbildung und der Archivierungsstrategie des Internet Archive zusammen. Vermutlich aufgrund von Redundanzvermeidung sind im Internet Archive keine vollständigen Fassungen für bestimmte Zeitpunkte archiviert. Oftmals gibt es für einen erkennbaren Zeitpunkt nur die erste Blogseite oder einen einzelnen Blogbeitrag, für andere Zeitpunkte wurden dagegen mehrere Blogbeiträge oder eine Übersichtsseite archiviert. Mit Blick auf eine einzelne Seite des Blogs finden sich im Internet Archive also unterschiedliche Fassungen, die im Interface mit einer Zeitleiste zeitlich geordnet dargestellt werden. Mit Blick auf das ganze Blog sind aber aufgrund der jeweils meist nur punktuellen Speicherung von Zuständen einzelner Seiten keine Fassungen nach Zeitschnitten verfügbar. Vielmehr werden im Archiv die einzelnen Seiten zu einem Gesamtobjekt zusammengeführt, die nicht notwendig aus einem eng abgegrenzten, quasi identischen Zeitraum stammen, sondern zum Teil aus unterschiedlichen Archivierungen zusammengeführt werden. Oder anders ausgedrückt: Ziel des Archivs ist es, für jeden Link auch eine Seite bereitzustellen. Dabei kann auch auf Seiten aus früheren oder späteren Archivierungen zurückgegriffen werden, sodass eine Bewegung durch das archivierte und rekonstruierte Blog auch mit einer Bewegung durch die Zeit verbunden sein kann. Die Lektüre eines zeitlich eingegrenzten Zustands des gesamten Blogs wird dadurch erschwert. Das Objekt ist darüber hinaus lückenhaft, denn die Archivierung ist nicht mit den Änderungen synchronisiert, sodass nicht ausgeschlossen werden kann, dass Änderungen der Autorin an einem Text nicht archiviert sind.

5. Fazit

Im vorliegenden Beitrag haben wir den transitorischen Charakter literarischer Blogs am Beispiel von *Ze zurrealism itzself* zunächst aus der Lesendenperspektive und sodann mit Blick auf die Textstruktur analysiert.

Die Ereignishaftigkeit flüchtiger Leseerlebnisse wird durch die digitale Publikation bzw. durch das Schreiben im Internet ermöglicht. Bezogen auf das digitale Schreiben und die Schrift im Internet unterscheiden wir verschiedene Ebenen. Der digitale Raum ermöglicht die Integration von Fotos in den Text, die auf anschauliche Weise das körperliche, handschriftliche Schreiben ausstellen und auf die besonders greif- und fühlbare Materialität der Haut und des Papiers aufmerksam machen. Die Bilder von Tinte auf der Haut am Hals oder von schriftförmigen Abdrücken auf der Oberschenkelhaut lenken die Aufmerksamkeit indirekt auch auf den digitalen Schriftträger, der die vorliegenden Texte im Blog *Ze zurrealism itzelf* deutlich dominiert. Das Bild von sechs kleinen, eng beschriebenen Post-its zeigt zudem die Begrenztheit der Ressource Papier oder auch einfach des praktischen Papierzuschnitts an, zu der die unbegrenzten Möglichkeiten im Digitalen im Gegensatz stehen. Die erste Ebene ausgestellter Handschriftlichkeit wird ergänzt um die Ebene der digitalen Schrift auf dem Bildschirm. Beide Ebenen bewegen sich an der sichtbaren Oberfläche. Darunter liegt der Quelltext als Basis der Schrift, hier sind literarischer Text und funktionaler Text miteinander verbunden. Darüber hinaus ist auch dieser Text codiert, und es braucht Software, also Code, um den codierten Text zu prozessieren. Diese Kette von Bedingungen führt schließlich zu den binären Ladungszuständen der Maschine, die im Blogtext als Nullen und Einsen wieder auftauchen, in einer reflexiven Benennung der eigenen digitalen Bedingungen.

Das Internet ermöglicht sowohl die Ereignishaftigkeit der Lektüre transitorischer Literatur als auch die Archivierung der Anteile, die im Verlauf durchgeführter Änderungen und Löschungen verloren gehen. Hervorgerufen werden die Leseereignisse des verschwundenen oder veränderten Textes in unserem Beispiel nach wie vor von einer Autorin, während es sich bei den Archivierungen um automatisierte Prozesse handelt, auf die die Autorin kaum Einfluss hat. Aufführungen, Performances und transitorische Literatur unterscheiden sich durch ihre Flüchtigkeit von Werken. Lessing kommt zu der Formulierung »Aber die Kunst des Schauspiels ist in ihren Werken transitorisch«, ²¹ die ausge-

21 Lessing: Kunst des Schauspielers, 234.

hend von der Bedeutung des bleibenden Kunstwerks paradox anmutet. In der Theatertheorie werden transitorische Aufführungen und wird auch die Schauspielkunst von den literarischen Werken unterschieden. *Ze surrealism itzelf* erhält durch die Instabilität der Texte und weil mit der Publikation der Texte kein finaler Zustand mehr verbunden ist ebenfalls einen transitorischen Charakter und weist der Archivierung damit eine konstitutive Funktion zu, weil hier vorübergehende Textzustände festgehalten werden und das Vorübergehende wenn nicht festhalten, so doch im Ansatz sichtbar machen.